

Das soziale Moment in den Architekturanschauungen Ernst Mays in den 20er Jahren

Klaus-Jürgen Winkler

Ernst MAY besaß – wie auch andere bedeutende Architekten des Neuen Bauens – die Eigenschaften sozialer Engagiertheit und Gesinnung. Ein ausgeprägtes soziales Ethos bildete den Unterbau für seine hervorragenden Leistungen in den 20er Jahren, die im Frankfurter Siedlungsbau und in der sowjetischen Stadtplanung gipfelten und die später in den 50er und 60er Jahren im BRD-Städtebau bedingt fortgesetzt werden konnten. MAY gehörte zu den bedeutenden Persönlichkeiten des Städtebaus und der Architektur in unserer Epoche, bewies Tatkraft und Charakter, und es ist zu fragen, welchen Standort und welche Bedeutung ihm aus unserer Sicht zukommt, insbesondere seinem Denken in seiner Zeit.

Als ein Prüfstein für die Positionen der Architekten der 20er Jahre könnte ihre Stellung zum Bauhaus gelten. Es ist bemerkenswert, wie sich Ernst MAY dazu äußert. MAY war Teilnehmer der ersten Bauhausausstellung in Weimar 1923. In einer kleinen Rezension schreibt er:

„Während aus den meisten Kunstschulen unserer Tage Modergeruch ausströmt, spürt man im Bauhaus überall den Pulsschlag warmen Lebens. Es ist nur zu wünschen, daß es dem Bauhaus gelingen möge, sein Schiff durch die Wogen unserer Zeit sicher hindurchzusteuern.“¹

Es gibt zwei wichtige Aussagen, die Schlüsse auf seine damaligen Auffassungen zulassen:

„Die sehr anschaulich dargestellte Lehrmethode der Bauhausmeister ist nicht frei von Einseitigkeiten und doktrinären Klügeleien. Hierauf kommt es jedoch letzten Endes nicht an, sondern auf das, was mit diesen Methoden erreicht wurde. Schon die ausgestellten Textilarbeiten, Keramiken und Metallarbeiten gehören zu dem Besten, was das neuere Deutschland hervorbringt. Eine ganz besondere Bedeutung muß den Erzeugnissen noch insofern beigegeben werden, als sie planmäßig auf Reproduktionsfähigkeit durch die Maschinen eingestellt sind und somit mit dem romantischen Kunstgewerbe, wie es die Ausstellungen der letzten Jahrzehnte füllte, brechen...“²

Für MAY ist demnach die Frage nach der Rolle der Technik im gestalterischen und auch architektonischen Schaffen entschieden, und er spricht gleichsam Gropius' programmatischen Slogan „Kunst und Technik – eine neue Einheit“ nach.

Zur Architektur des Bauhauses gab May eine interessante Einschätzung:

„Das von den Bauhauschülern in gemeinsamer Arbeit ausgestattete Ausstellungshaus auf dem Horn ist trotz mancher seiner Einzellösungen im Sinne rationeller Haushaltsführung insofern heute nicht unbedingt wesentlich, als die reiche Verwendung edelster Materialien, wie Sperrhölzer, geschliffener Glasplatten, Gummibodenbeläge und dgl., den Bau zur Luxusbehausung stempeln. Meines Erachtens müßte es eine der wichtigsten Aufgaben des Bauhauses sein, danach zu streben, endlich wieder den Kontakt zwischen Kunst und Volk herzustellen, sich an Aufgaben zu versuchen, die nicht nur 5%, sondern 95% der Deutschen angehen.“³

Aus diesen Worten sprechen die Erfahrungen seiner Praxistätigkeit in den schweren Jahren der revolutionären Nachkriegskrise. Was May hier forderte, fand erst unter Hannes Meyer im Jahre 1928 Eingang in das Bauhausprogramm. Diese Äußerung umreißt im Prinzip sein soziales Credo: Der Architekt habe sich auf die Probleme des werktätigen Volkes einzustellen.

Ernst MAY hatte bis zu dieser Zeit seiner ersten größeren Praxistätigkeit in Schlesien einen Bildungsweg als Architekt durchlaufen, der ihn zu den besten Quellen des europäischen Siedlungsbaus und der Architekturerneuerungsbewegung führte. Reichlich schöpfte er sein Wissen aus der Begegnung mit Raymond UNWIN, einem führenden Vertreter der englischen Gartenstadtbewegung, der um 1911, als MAY bei ihm sein Praktikum ableistete, mit Barry PARKER zusammen die Londoner Gartenvorstadt Hamstead projektierte. Sein Studium in Darmstadt brachte ihm auch mit den Künstlern der Mathildenhöhe, namentlich mit Josef Maria OLBRICH zusammen,

An seinem letzten Studienort in München lernte er die Architektur Theodor FISCHERS und Friedrich VON THIERSCHS kennen und war begeistert von den Ideen des Gartenstadterfechtlers Eduard VON BERLEPSCH-VALENDAS. Die Architektur von Peter BEHRENS half ihm – wie er es selbst einschätzte –, den traditionellen Formenballast abzuwerfen.⁴

Es waren vor allem **zwei Problemkreise**, die er für sich verarbeitete und die ihn zu festen Überzeugungen führten, an denen er ein Leben lang festhielt.

Der erste betrifft bürgerlich-demokratische Gesellschaftsvorstellungen, anknüpfend an die Ideale der französischen Revolution und modernisiert mit bürgerlich-intellektuellem Reformgeist, in dem der Produktivkraftentwicklung ein bestimmender Platz eingeräumt wird.

MAY schloß sich hier seinem Lehrer Raymond UNWIN an, der ein überzeugtes Mitglied der Fabian Society war, einer bedeutenden englischen sozialreformistischen Gesellschaft kleinbürgerlicher Intellektueller.⁵

MAY zitiert 1921 seinen Münchner Lehrer Eduard VON BERLEPSCH-VALENDAS, dessen Leitsatz gleichsam auch als Quintessenz der MAYschen Ideologie stehen könnte:

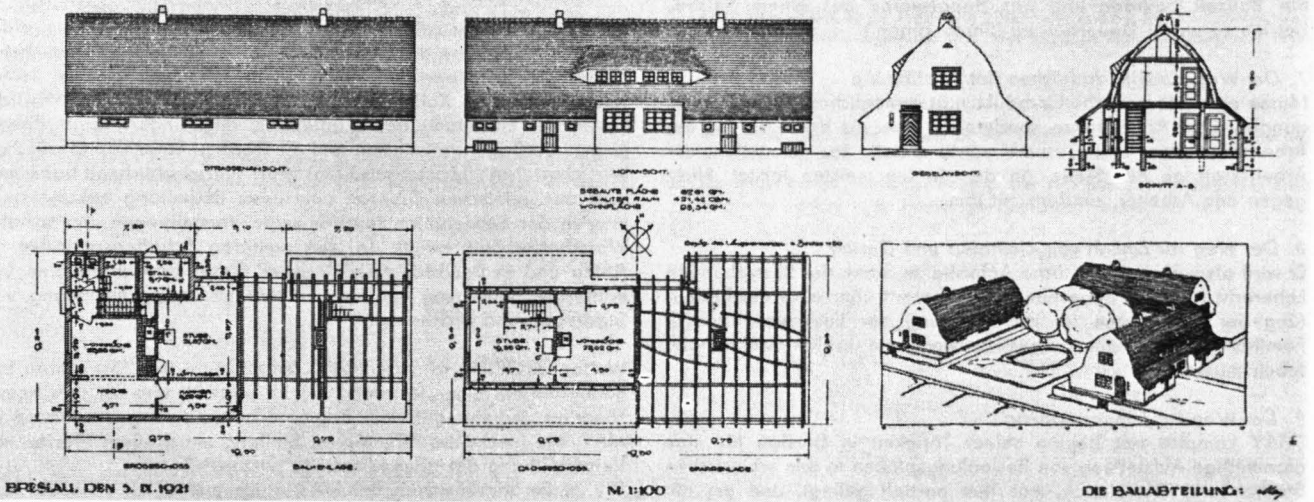
„Das Glück des Volkes ist nur das Glück der einzelnen Menschen. Das Glück aber ist das Erstrebenswerte und das größtmögliche Glück der größtmöglichen Zahl ist der Staatszweck.“⁶ MAYS Gesellschaftsanschauung war von großherzigem humanistischen Geist getragen, und er maß dem Staat in seiner Funktion, gesellschaftlichen Fortschritt durchzusetzen, eine große Bedeutung bei, blieb aber in der Erkenntnis des Klassenwesens gesellschaftlicher Entwicklung recht beschränkt.

Der zweite Problemkreis umfaßt die Vorstellungen von Städtebau und Architektur. MAY war überzeugt von der umfassenden Gestaltbarkeit der modernen Wohnsiedlung – von der Türkinke, dem Haus und Straßenraum bis hin zur Einbindung in die Landschaft – also in einem komplexen Sinne, der ein ästhetisches Regulativ einschließt. Das Ästhetische steht aber fern aller Romantizismen und Repräsentationsabsichten. Dieser Gedanke gipfelt schließlich in der Bejahung der modernen, durch die Entwicklung der Industrie geprägten Großstadt. Sie ist formbar und entwicklungsfähig nach dem Prinzip einer Trabantenstadt, eine von den Gartenstadtheoretikern HOWARD und UNWIN aufgeworfene Idee, die MAY von 1921 bis in die 60er Jahre hinein bemüht war zu konkretisieren und anzuwenden (Breslau, Frankfurt, Moskau, im BRD-Städtebau).⁷

Die Problematik der Architekturform wird in MAYS Auffassungen in den Frankfurter Jahren und später in der BRD auf zwei Ebenen bestimmt:

Ein übergeordneter kultureller Anspruch leitet sich aus dem Sachverhalt her, daß ein neues, durch wissenschaftlich-technischen Fortschritt geprägtes Zeitalter begonnen habe. So argumentierte auch MIES VAN DER ROHE.⁸ MAY stellte aber deutliche soziale Bezüge her: „Die sogenannten schönen Fassaden mit der symmetrischen Aufteilung und der Belebung durch Pfeiler, Simse und Ornamente haben nichts mit den Begriffen des Wohnens der Massen“ zu tun. Die Fassade sei nunmehr als „das getreue Abbild des Wohnbegriffs, wie er sich aus dem inneren Aufbau ergibt“, zu gestalten. Vielfache Reihung gleicher Elemente und harmonische Einpassung der Bauten bringe architektonische und städtebauliche Wirkungen hervor.⁹ – Viele ausgeführte Anlagen wie die Siedlung Bruchfeldstraße tragen Merkmale von Kollektivformen, bilden Ensembles, die Gemeinschaftsideale assoziieren sollten. Euphorisch sprach MAY von der „Sehnsucht der Massen, die sich siegreich der neuen Baukunst aller Länder Bahn bricht“.¹⁰

Die Zusammenhänge zwischen Inhalt und Form suchte er stets nach diesem Muster herzustellen. Der von ihm in den 50er und 60er Jahren viel kolportierte Begriff „Nachbarschaft“ steht primär als Synonym für die Gemeinschaftsidee in räumlich begrenzten Siedlungskomplexen, der er unter den Verhältnissen in der BRD



1 Haustypen der Siedlung Oltaschin. Schlesische Heimstätte, Ernst May. 1921

nicht ohne Illusion nachstrebte.¹¹ Insgesamt ist die Struktur dieser Gedankenwelt über ein ganzes Leben lang erstaunlich stabil.

Nach dem 1. Weltkrieg begann MAY eine Tätigkeit in Breslau als technischer Leiter der Schlesischen Landsgesellschaft, die später in die technische Leitung der Wohnungsfürsorgegesellschaft Schlesisches Heim überging.

Die Wohnungsfürsorgegesellschaft war ein Kind der sogenannten Wohnungszwangswirtschaft in der Zeit der revolutionären Nachkriegskrise. Ihre Aufgabe bestand darin, beratend und projektierend den ländlichen und städtischen Kleinhausbau zu fördern. Sie baute satzungsmäßig nicht selbst. Zu dem beträchtlichen allgemeinen Wohnungsdefizit kamen in diesen Jahren besonders in Oberschlesien Umsiedlerprobleme hinzu, die durch die Schaffung von Notwohnungen gelöst werden sollten.

MAY stellte sich der Aufgabe der Wohnungsfürsorge trotz großer Schwierigkeiten mit sichtbarem Erfolg. In den fünf Jahren seiner Tätigkeit hatte sich die Gesellschaft zu einer weitverzweigten Organisation entwickelt. Ein eindrucksvolles Zeugnis seines praktischen Wirkens legt die Monatszeitschrift „Das Schlesische Heim“ ab, die er begründete, für 5 Jahrgänge redigierte und worin er ca. 50 eigene Aufsätze schrieb. MAY war bemüht, über die engen provinziellen Fragen und den kleinbürgerlichen Interessenbereich hinaus das beste Wissen und die fortschrittlichsten Tendenzen des Bauens in dieser diskussionsreichen Zeit aufzunehmen. Martin WAGNER, Leberecht MIGGE, Grete SCHÜTTE und andere namhafte Architekten veröffentlichten hier wichtige Artikel.¹² MAY berichtete von den Städtebaukongressen in Göttingen 1923¹³, in Amsterdam 1924¹⁴, wo ihn der holländische Kleinhaus- und Siedlungsbau anregte, und er nahm an der Tagung in New York 1925 teil¹⁵. – „Das Schlesische Heim“ war bald alles andere als provinziell beschränkt.

MAY setzte die Aufgaben des Kleinwohnungsbaus komplex an, und er war gezwungen, alle Faktoren realistisch zu erwägen. Einerseits herrschte das ökonomische Zwangsfeld kapitalistischer Wirtschaft, und die Mittel waren beschränkt, andererseits mußte eine möglichst große Zahl von Wohnungen geschaffen und ein Mindeststandard geboten werden. MAY ging zurück zur billigen Lehmbautechnik, rationalisierte andere traditionelle Bauweisen und entwarf selbst ein Lehmschindeldach.¹⁶ Er verkleinerte die Wohnungsgrundrisse auf ein Minimum, schlug zugleich rationelle Raumdispositionen vor und proklamierte das Einbaumöbel.¹⁷ Er setzte den Typenhausbau durch und bemühte sich, mit den Typen Siedlungsräume zu gestalten, die das Gemeinschaftsgefühl fördern sollten.¹⁸ Dabei spürte er die Hemmnisse privatkapitalistischer Besitzverhältnisse und kämpfte für eine der „Allgemeinheit“ dienende Städtebaugesetzgebung.¹⁹ In dieser Zeit erarbeitet sich MAY alle wichtigen Grundpositionen, die er in seinem späteren Schaffen ausbauen konnte. In einem Aufsatz aus dem Jahre 1924 unterschied er neun Ziele, um zu „einem sachlichen und funktionellen Bauen“ zu kommen²⁰:

1. Der Weg zum neuen Menschen

Hierunter faßt er die aufklärerische und erzieherische Tätigkeit des Architekten, denn Wohnkultur hinge letzten Endes unzertrennlich zusammen mit Allgemeinkultur. (Diesem Zweck diente die Zeitschrift „Das Schlesische Heim“, ab 1925 gab er „Das Neue Frankfurt“ heraus.)

2. Der Weg zum wesentlichen Grundriß

„Der Grundriß ist so zu gestalten, wie es die Lebensbedingungen erfordern.“ Ein Ziel sei der Typ, verstanden als wesentliches Entwicklungsergebnis aus den Lebensbedingungen Tausender. (Eine Vielzahl von Typenentwürfen entstanden in der Schlesischen Periode)

3. Der Weg zum ehrlichen Hausrat

Heißt rationellste Raumausnutzung und Hausbewirtschaftung. (Vorschläge für Einbaulösungen wie z. B. im Ausstellungshaus 1924 und für billige, zweckmäßige Möblierungen.)

4. Der Weg zur ehrlichen Form und damit zum neuen „Stil“

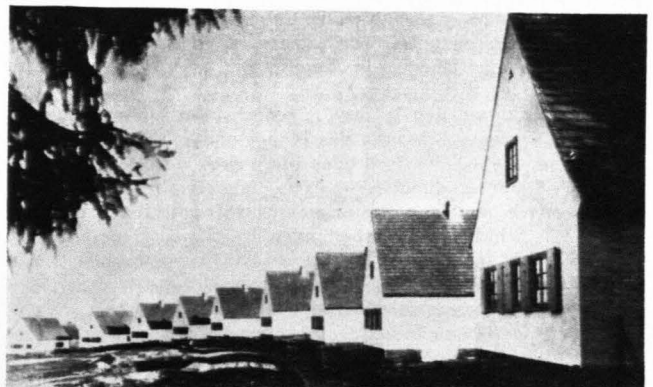
„Jede Zutat zur Form des Kleinhauses, die nicht organisch bedingt ist, ist Lüge.“

5. Der Weg zum freudigen Kleide der Kleinwohnung

Die Farbe sei eines der billigsten und dankbarsten Mittel zur Belebung des Typenhauses und zur „Erzeugung einer freudigen Stimmung im „menschlichen Gemüte“.

6. Der Weg zur zeitgemäßen Bautechnik

Er sei außergewöhnlich wichtig, um zur raschen Verbilligung des Bauens zu kommen. Die Bautechnik sei hinter den wissenschaftlichen Erkenntnissen der Zeit meilenweise zurückgeblieben. (Zahlreiche Vorschläge zur Rationalisierung des Bauens unterbreitete



2 Kleinsiedlung in Haynau. Ernst May

MAY in Breslau. In dieser Zeit schreibt er bereits über die sog. Schlackenplattentechnik in Montagebauweise, die zur Verkürzung der Bauzeit beitrage und das Baugewerbe aus einem Saisonbetrieb zu einem Dauerbetrieb führen könne.)

7. Der Weg zur wirtschaftlichen Betriebsführung

Müsse eine höhere Arbeitsproduktivität ermöglichen. Er wäre nicht gangbar über Arbeitshetze, sondern nur über die Verbesserung der Arbeitsmethoden und Technik sowie durch das Einstellen der Arbeitskraft an der Stelle, an der sie am meisten leistet. Nicht gegen den Arbeiter, sondern mit ihm.

8. Der Weg zur Einheit von Kleinhaus und Garten

Er wird als volkswirtschaftliche Aufgabe im Sinne der Bestrebungen Leberecht MIGGES angesehen. MAY betont aber auch die Bedeutung der Hausgärten für die Erhöhung der Lebensqualität für Familien mit Kindern, besonders, wenn sie in Kleinwohnungen leben müssen.

9. Der Weg zur Landesplanung

(MAY kämpfte seit Beginn seiner Tätigkeit in Breslau für eine planmäßige Aufstellung von Besiedlungsplänen in den schlesischen Städten und Gemeinden, was ihm partiell gelingt, und um die Durchsetzung des Landesplanungsgedankens.)

Mit diesem programmatischen Gepäck gerüstet, fuhr MAY 1925 nach Frankfurt am Main. Die Berufung MAYS als Leiter des Städtebaudezernates durch den weitblickenden Bürgermeister Ludwig Landmann fällt in die Zeit der relativen Stabilisierung des Kapitalismus, in der der soziale Wohnungsbau durch staatsmonopolistische Maßnahmen eine umfassende Förderung erfuh.

Die politischen und organisatorischen Bedingungen für diese Aufgabe waren in der SPD-regierten Stadt außergewöhnlich günstig. Die Bildung des Städtebau-Dezernates, das alle Verwaltungs- und Planungsinstitutionen unter der Regie des Kommunalpolitikers und Städtebauers MAY vereinigte, sicherten bis dahin einmalige Wirkungsmöglichkeiten. MAY formierte dazu ein leistungsfähiges Kollektiv gleichgesinnter Städteplaner, Architekten, Gestalter und Ingenieure. In einer für Deutschland beispielhaften Komplexität wurde in Frankfurt am Main in diesen Jahren sozialer Wohnungsbau im Sinne des Neuen Bauens realisiert.

In der Argumentation um die neue architektonische Aufgabe prägte MAY den Begriff der sozialen Wirtschaftlichkeit: „Die erste Voraussetzung für Wohnungsreformen jeder Art ist das Bekenntnis zur sozialen Wirtschaftlichkeit, d. h. einer Ökonomie, die ihre Grenzen da findet, wo das Wohl des Menschen Schaden zu nehmen droht.“ (1930) ²¹

Das Prinzip der sozialen Wirtschaftlichkeit war eine wichtige Bedingung für die langfristige Verwirklichung eines Bauprogrammes, das neuartige städtebauliche Lösungen erstrebte. Auf dieser Grundlage konnte von 1925 bis 1930 jeder elfte Frankfurter in einer Neubauwohnung untergebracht werden ²² (15 400 Wohnungen), aber zugleich entstanden Siedlungsformen mit Ansätzen für eine erweiterte soziale Qualität: „Die Konzentration der Wohnungen in Großsiedlungen brachte den Vorteil mit sich, daß in planmäßiger Weise Wohnungsergänzungen geschaffen werden konnten, die eine außerordentliche Erleichterung für Hauswirtschaft wie auch für das gesundheitliche Leben der Bevölkerung bedeuten.“ ²³ Es entstanden z. B. zentrale Wärmeversorgungsanlagen, Wäschereien, ein Kindergarten und Läden.

Das eigentliche Ziel, den Wohnungsbau in einem Maße zu verbilligen, daß auch die minderbemittelten Klassen und Schichten eine Neubauwohnung besitzen können, wurde energisch angestrebt, aber nur teilweise im Bereich des Kleinstwohnungsbaus erreicht.

„Während in den ersten Jahren ... zunächst der Wohnungsbedarf der wohnungslosen Schichten des Mittelstandes befriedigt wurde, die Mieten von 60–80 Mark oder auch noch darüber bestreiten konnten, gingen wir allmählich in immer stärkerem Maße zur Errichtung solcher Wohnungen über, deren Miete auch für die mindestbemittelten Schichten der arbeitenden Bevölkerung erschwinglich waren. Sowohl in der Siedlung Praunheim III wie auch in Westhausen sowie in der ... Siedlung Tornowgelände ist dieses Ziel bereits in nennenswertem Umfang erreicht bzw. gesichert ... z. B. in den fertiggestellten Teilen der Siedlung Westhausen ca. 80 Prozent Arbeiterwohnungen gemietet.“ ²⁴

Mitte 1930, als MAY diese Einschätzung gab, war der Niedergang des sozialen Wohnungsbaus in der Weimarer Republik infolge

Krise und Politik der Notverordnungen schon in vollem Gange. Soziale Wirtschaftlichkeit war eine Illusion geworden.

MAY ging 1930 als Leiter einer deutschen Spezialistengruppe in die Sowjetunion, um an der Planung und am Aufbau der ersten sozialistischen Städte der Welt mitzuwirken. Wie auch andere seiner westeuropäischen Kollegen war er beeindruckt von den Möglichkeiten zur Entfaltung des Städtebaus, ungehindert durch Privatbesitz und Bodenspekulation und die Zwänge einer kapitalistischen Wirtschaft. MAY konstatierte: Das Wort Wirtschaftlichkeit habe jenseits der polnischen Grenzen eine neue Bedeutung bekommen. ²⁵ Hier in der Sowjetunion fand er seine Vorstellungen von sozialer Wirtschaftlichkeit erfüllt. In den weiteren Schaffensperioden in Afrika und in der BRD reflektierte er dieses Prinzip als eine unerläßliche Bedingung für eine weitere gesunde Entwicklung von Städtebau und Architektur.

Walter GROPIUS schätzte MAYS Schaffen in den 20er Jahren folgendermaßen ein: „Während wir im wesentlichen an den neuen Theorien und nur auf dem Papier arbeiten konnten, verstand es MAY, die Macht der öffentlichen Stellung mit großem Mut für die Verwirklichung der neuen Ideen zu nutzen.“ ²⁶

Die neuen Ideen waren bei MAY durch und durch verwoben mit einem durchgreifenden sozialen Prinzip, das die objektiven Bedingungen und Interessen aller Werkstätigen Klassen und Schichten, insbesondere auch der Arbeiterklasse berücksichtigte und wichtige Momente des gesellschaftlichen Fortschritts – Produktivkraftentwicklung, Kulturentwicklung – einbezog. Der Realist und Organisator MAY erzielte damit unter relativ günstigen Umständen der zwanziger Jahre praktische Erfolge für das Neue Bauen. Das Frankfurter Beispiel erreichte eine beachtliche Ausstrahlung und Anerkennung nicht zuletzt auch in der Sowjetunion durch die Tätigkeit der Gruppe MAY.

So gesehen erscheint es m. E. nicht vermessend, das soziale Ethos MAYS zu unserem Erbe zu rechnen. Auch das spätere Werk in Afrika und in der BRD – es bedarf noch einer gründlichen wissenschaftlichen Aufarbeitung – verdient, in diesem Lichte betrachtet, unserer Aufmerksamkeit. Es ist zu wünschen, daß sich in unserer und in künftigen Architektengenerationen ein solches Ethos erhält und fortsetzt, ein Ethos, das sich gründen muß auf klare Einsichten nicht nur in das Wesen von Städtebau und Architektur, sondern auch – allem voran – in das Wesen der gesellschaftlichen Entwicklung, unserer Epoche, unserer Gegenwart, so wie es auch Anliegen unseres Kolloquiums war, in großer Breite Erkenntnisse zu vermitteln und Fragen zu stellen.

Anmerkungen

- 1 M.: Bauhaus-Ausstellung in Weimar – In: Schlesisches Heim, Monatsschrift der Schlesischen Heimstätte, Breslau, 4 (1923) 8/9, S. 195
- 2 vgl. 1
- 3 vgl. 1
- 4 vgl. Justus Buekschmitt: Ernst May, Stuttgart, 1963, S. 20 f.
- 5 vgl. 4, S. 19
- 6 Schlesisches Heim, Monatsschrift der Schlesischen Heimstätte, Breslau, 2 (1921) 8, S. 242
- 7 Ausführungen dazu:
 - Ernst May: Stadterweiterung mittels Trabanten. – In: Schlesisches Heim, Monatsschrift der Schlesischen Heimstätte, Breslau, 3 (1922), 11, S. 269–273
 - Ernst May: Wohnungspolitik der Stadt Frankfurt am Main. – In: Das Neue Frankfurt, 1 (1927) 5, April–Juni, S. 93 ff.
 - vgl. 4, S. 67–74 (Generalbebauungsplan Groß-Moskau)
 - Ernst May: Stadtlandschaft, Wiesbaden 1964, S. 7 ff.
- 8 z. B.: Ludwig Mies van der Rohe: Baukunst und Zeitwille. – In: Der Querschnitt, Berlin 1924, Nr. 3, S. 31
- 9 Ernst May: Grundlagen der Frankfurter Wohnungspolitik. – In: Das Neue Frankfurt, Frankfurt am Main, 2 (1928) 7/8 Juli–August, S. 124
- 10 Ernst May: Das flache Dach. – In: Das Neue Frankfurt, 1 (1927) 7, Oktober–Dezember, S. 151
- 11 vgl. z. B. Ernst May: Siedlung Grünhöfe auf dem Weißenstein, Bremerhaven. – In: Neue Heimat, 1 (1955) 2, S. 11–16
- 12 • Martin Wagner: Der Wiederaufbau als Bau- und Siedlungsproblem. – In: Schlesisches Heim, 2 (1921) 5, S. 138–142
 - Grete Lihotzky: Einiges über die Einrichtung österreichischer Häuser unter besonderer Berücksichtigung der Siedlungsbauten. – In: Schlesisches Heim, 2 (1921) 8, S. 217–222
 - Ernst May und Leberecht Migge: Niederschlesische Gartenfürsorgegesellschaft m. b. H. In: Schlesisches Heim, 5 (1924) 8, S. 244 ff. u. a.
- 13 Ernst May: Die internationale Städtebauausstellung in Göttingen. – In: Schlesisches Heim, 4 (1923) 8/9, S. 183 ff.
- 14 Ernst May: Die Internationale Städtebauausstellung in Amsterdam. – In: Schlesisches Heim, 5 (1924) 7, S. 208 ff.

- 15 Ernst May: Amerikanische Reiseeindrücke. — In: Schlesisches Heim, 6 (1925) 6, S. 219 ff.
- 16 Ernst May: Der Lehm- und Brandprobentypus eines Lehm- und Schindeldaches. — In: Schlesisches Heim, 3 (1921) 6, S. 168–170
- 17 vgl. z. B.: Ernst May: Die flurlose Kleinmietwohnung. — In: Schlesisches Heim, 3 (1921) 7, S. 189–191
Ernst May: Kleinwohnungstypenmöbel. — In: Schlesisches Heim, 2 (1920) 3, S. 14–18
Ernst May: Das Mittelstandshaus mit Einbaumöbeln. — In: Schlesisches Heim, 5 (1924) 5, S. 143 ff.
- 18 vgl. z. B. Ernst May: Siedlungspläne. — In: Schlesisches Heim, 2 (1920) 3, S. 5–11, Ernst May: Bebauungspläne. — In: Schlesisches Heim, 3 (1921) 4, S. 99–103
- 19 vgl. 18 Siedlungspläne, vgl. 7 Stadterweiterung mittels Trabanten
- 20 Ernst May: Wohnungsfürsorge. — In: Schlesisches Heim, 5 (1924) 12, S. 406–412
- 21 Ernst May: Fünf Jahre Frankfurter Wohnungsbau. — In: Kommunale Vereinigung für Wohnungswesen 1930, Heft 13, S. 66 (Vorträge 6.–8. Juni 1930)
- 22 vgl. 21, S. 69
- 23 vgl. 21, S. 70
- 24 vgl. 21, S. 71
- 25 Ernst May: Bau neuer Städte in der UdSSR. — In: Das Neue Frankfurt, 5 (1931) 7, S. 118
- 26 Zit. nach: Pionier modernen Bauens. Der Architekt und Städteplaner Ernst May wird achtzig. — In: Hamburger Abendblatt vom 25. Juli 1956